

Dillenburg'sche Nachrichten

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Postlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,50 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Verlag v. E. P. Dillenburg, Warb. str. 40

mit Illustrierter Gratis-Beilage „neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Beilage oder deren Raum 15 Pf., Reklamer pro Zeile 4 Pf. Inseraten finden die weiteste Verbreitung. Wiederholungen entsprechender Rabat.

Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Herborn

Nr. 287.

Mittwoch, den 8. Dezember 1915.

9. Jahrgang.

Zustände im russischen Heer.

„Streifens Militärblatt“, die ausgezeichnete österreichisch-ungarische Fachzeitung, bringt Auszüge aus geordneten russischen Befehlen, denen wir nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ das Folgende entnehmen:

Der Generalstabschef des Oberbefehlshabers der Nordwestfront an den Chef der IV. Armee (Nr. 3663):

„In letzter Zeit macht sich in Briefen der Offiziere und Mannschaften eine sehr gedrückte Stimmung bemerkbar, die darauf zurückzuführen ist, daß unsere Streiftruppen aus Galizien zurückgezogen wurden... und daß die Dauer des Krieges eine derartig lange ist. In einigen dieser Briefe wird auf die Zwecklosigkeit des gegenwärtigen Krieges hingewiesen, ferner wird in ihnen häufig behauptet, daß Deutschland unbeflegbar sei und ein rascher Friedensschluß nicht von der Hand zu weisen wäre. Briefe solchen Inhaltes können nur Leute schreiben, die keinen Willen haben und mutlos geworden sind. Auch erkennen diese Leute die letzte schwierige Lage, in der sich ganz Rußland befindet, und können nicht begreifen, welche Ziele der gegenwärtige Krieg verfolgt. Ich halte derartige Vorkommnisse für unzulässig, ja sogar für strafbar... Gleichzeitig befiehlt der Armeekommandant, alle Zensurorgane zu unterrichten, daß sie verpflichtet sind, eine möglichst große Anzahl von Briefen durchzulesen und solche unzulässige Briefe zu konfiszieren, damit deren Verfasser zur strengsten Verantwortlichkeit gezogen werden können.“ (gez.) Siewers, G. M.

Das 11. Armeekommando an das 18. Korps (Nr. 12519):

„In den letzten drei, vier Monaten wird eine in der russischen Armee ganz ungewöhnlich große Zahl von Soldaten während der Märsche und Gefechte vermißt; sie müssen zum überwiegenden Teil fahnenflüchtig geworden sein oder sich dem Feinde ergeben haben. Ich befehle, die Ursachen dieser für den russischen Soldaten überaus schimpflichen Erscheinung in allen Fällen — keine Schwierigkeiten scheuend — in der sorgfältigsten Weise aufzuklären, die Maßregeln bekanntzugeben, welche seitens der Kommandeure zur Vermeidung derartiger schimpflicher Erscheinungen sowohl während des Kampfes oder Marsches als auch nach Beendigung derselben ergriffen wurden.“

Generaladjutant Swamow.

Aus dem Tagesbefehl an das 83. Infanterie-Regiment (Nr. 134 vom 14./27. Juni 1915):

„Auf Befehl des Oberkommandos ist gegen alle freiwillig zum Feinde übergehenden Soldaten rüchlos und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln einzuschreiten. Als Maßnahmen kommen in Betracht: Anwendung der Schusswaffen, Maschinengewehre und Artilleriefeuer. Ich befehle allen Führern, gegebenenfalls obige Maßnahmen mit aller Strenge anzuwenden und, falls irgendwo unter der Mannschaft die Absicht des Ueberlaufens erkannt wird, die Schuldigen an Ort und Stelle zu erschießen.“

Der Oberbefehlshaber der Südwestfront an den Kommandeur der 9. Armee (Nr. 6337):

„Ungeachtet dessen, daß der Verkauf von alkoholischen Getränken verboten ist, werden Spirituosen von Offizieren und Beamten der hinter der Front gelegenen Kommandos,

ebenso der Stäbe und Armeekommandos getrunken, entgegen dem Befehl der Obersten Heeresleitung und trotz meiner wiederholten Hinweise und Ermahnungen. Gleichzeitig macht sich hinter der Front noch eine andere, nicht minder bedauerliche Erscheinung bemerkbar: bei den Stäben und Behörden, deren Quartiere mit Lazaretten in demselben Ort gelegen sind, erlaubt sich das Offizierkorps einen ungebührlichen Händel mit den barmherzigen Schwestern... Augencheinlich genügen die vielen Warnungen zur Bekämpfung der Ausschweifungen hinter der Front nicht. Deshalb müssen strenge Maßnahmen nicht nur gegen diejenigen getroffen werden, die das Gesetz und die Vorschriften überschreiten, sondern auch gegen jene Vorgesetzten, welche trotz ihrer Machtposition untätig zusehen und damit den moralischen Ausschweifungen Vorschub leisten.“

Befehl an den Oberbefehlshaber der Nordwestfront vom 18. Juli L. J. Nr. 3813/923:

„Nach Gefangenenangaben ist erstaunlich, wie große Munitionsmengen von unseren Truppen beim Verlassen der Stellungen zurückgelassen werden. Wenn man bedenkt, daß es Augenblicke gibt, wo bei mir für die ganze Front nicht mehr als 100 000 Gewehr- und Maschinengewehrpatronen vorhanden sind, wobei ich nicht hoffen kann, daß ich einen größeren Vorrat bekommen werde, dann erweist sich eine solche Vergeudung der Munition, die unseren Feinden gelassen wird, als ein Verbrechen, denn wir bringen uns mit eigenen Händen um die Mittel zum Kampfe. Anscheinend liegt die Ursache im Nichtverstehen der Organisation des Munitionsschubes. Anstatt nach und nach Munition von rückwärts nach vorne zu bringen, wird aller Wahrscheinlichkeit nach die ganze Munition in den Dedungen, angesammelt und dann beim Rückzuge natürlich zurückgelassen... Auf jede Art ist dieser traurigen Erscheinung entgegenzutreten und an die schwere Lage zu denken, wenn auf Munitionsanforderungen der Armeekommandos geantwortet wird, daß keine Munition da sei; gleichzeitig aber werfen unsere Truppen Massen von Munition weg oder lassen sie liegen... Wenn schon der Soldat kein Verständnis dafür hat, so kann man doch von den Kommandanten verlangen, daß ihnen die Schwierigkeiten der Munitionsbeschaffung bekannt sind.“ (gez. Alexjew.)

Deutsches Reich.

+ Heer und Flotte. Ergänzung der Offiziere des Beurlaubtenstandes während des Krieges. Offiziersaspiranten und ehemalige Offiziersaspiranten des Beurlaubtenstandes, die sich als Kriegsschädigte bei den Ersatztruppen befinden und nicht mehr triegsoverwendungsfähig sind, können — sofern ihre Beförderung beim mobilen Truppenteil zum Fähnrich, Feldwebel oder Bizefeldwebel, Wachmeister oder Bizewachmeister stattgefunden hat — zur Beförderung zum Reserve- oder Landwehroffizier in Vorschlag gebracht werden, wenn bei ihnen volle Garnisonverwendungsfähigkeit besteht und der Kommandeur des mobilen Truppenteils die Würdigkeit und Geeignetheit zur Beförderung bescheinigt.

Zur Kriegsverpflegungsvorschrift. „Zur Erholung“ Beurlaubte haben, nach dem „Armeeverord-

nungsblatt“, ebenso wie die „zur Wiederherstellung der Gesundheit“ Beurlaubten Anspruch auf die Geldabfindung zur Selbstbeförderung gemäß § 16 der Kriegsverpflegungsvorschrift.

+ Tod eines Landtagsabgeordneten. Krefeld, 6. Dezember. Wie die „Niederrh. B.-Ztg.“ meldet, starb nachts infolge eines Schlaganfalls der Landtagsabgeordnete Peter Höveler, Vertreter des Wahlkreises Kempen-Beiden am Niederrhein.

Kleine politische Nachrichten.

Der Führer des freikonserativen Partei des Preussischen Abgeordnetenhauses, Frh. v. Jeditz und Reutlich, vollendete am 6. Dezember sein 70. Lebensjahr; er gehört seit etwa 40 Jahren dem Abgeordnetenhaus an, in dem er Vertreter des Wahlkreises Langenfelz-Weidenfelz-Mühlhausen war und seit 1908 den Wahlkreis Waldenburg-Reichenbach vertritt; von 1871 bis 1874 gehörte er für den Wahlkreis Sagan auch dem Deutschen Reichstag an.

+ Am 5. Dezember empfing der Papst den Kölner Erzbischof, Kardinal a. Hartmann, in Privataudienz.

+ Der frühere österreichische Minister des Innern Frh. v. Helldorf wurde zum Statthalter von Nahrung und der frühere Handelsminister v. Schuster zum Gouverneur des Postparlamentes ernannt.

+ In Ungarn wurden die Höchstpreise für Roggenmehl, Roggenkleie und Weizenkleie herabgesetzt.

+ Nach einer Meldung der bulgarischen Zeit.-Ag. ist die Eisenbahnverbindung zwischen Sofia und Risch wiederhergestellt, so daß der Jugoverkehr am 5. Dezember beginnen konnte.

+ In Amsterdam wurde kürzlich der Chefredakteur Schröder der dortigen deutschfeindlichen Zeitung „Telegraaf“ in seiner Wohnung von Geheimpolizisten verhaftet; die Verhaftung erfolgte auf Grund eines „Das Duzend ist voll“ überschriebenen Artikels, in dem der Regierung und der Presse Hollands vorgeworfen wird, daß sie unter dem Deckmantel der Neutralität durch eine unerantwortliche Ausfuhrpolitik Deutschland mit den wichtigsten Bedürfnissen vererbe und dadurch nicht nur am eigenen Lande, sondern auch an der Menschheit Verrat übe.

+ Ein Artikel der Londoner Wochenschrift „Nation“ sagt u. a.: „Die Bevölkerung Großbritanniens bezieht sich auf 47 000 000. Das Maximum der Anwerbung kann daher nur 4 700 000 betragen. Es betrug am 5. August bereits 66 Prozent dieser Zahl.“

+ „Welt Parisien“ meldet unterm 5. d. M., daß der Kardinal Bourne, Erzbischof von Westminster, mit einer besonderen Mission beim Papste betraut sei und nach Rom zum Konfistorium reise.

+ Die italienische Kammer sprach dem Rabinetti Salandra mit 405 gegen 48 Stimmen ihr Vertrauen aus.

+ Einer Meldung des Londoner Reuter-Bureaus aus Ottawa zufolge hat die kanadische Regierung beschlossen, den Betrag der Kriegsanleihe von 200 Millionen auf 450 Millionen Mark zu erhöhen, so daß alle über die anfänglich angeforderte Summe hinausgehenden Zeichnungen bis auf 25 Millionen Mark ankommen werden.

Ausland.

+ Die Sperrung der unteren Donau mit Minen.

Sofia, 5. Dezember. Der Sonderberichterstatter von W. T. B. meldet: Die Presse begrüßt den Entschluß Rumäniens, die Donau mit Minen zu sperren. „Radobin Prava“ sagt: „Das ist eine gute Antwort an Rußland, welches nie die Selbständigkeit der Kleinstaaten achtete.“

Landesverrat.

Roman von E. P. H. Oppenheim.

(Nachdruck verboten.)

Ich sah zu dem seltsamen Manne auf. Und mehr denn je wollte er mir in diesem Moment mit seinem verbundenen Kopf und Arm als ein wahrer Held erscheinen.

„So ist es denn wohl meine Pflicht, Herr Oberst, Sie wegen der Verletzungen, die ich Ihnen zugefügt habe, um Verzeihung zu bitten“, sagte ich unsicher.

Er aber schüttelte lächelnd den Kopf.

Unter den obwaltenden Umständen kann davon nicht die Rede sein. Wegen der Schläge, die einem andern zugebracht waren, brauchen Sie sich nicht bei mir zu entschuldigen. Und da auch ich Ihnen gestern weh tun mußte, ohne eine feindselige Gefinnung gegen Sie zu hegen, wollen wir unsere Rechnung damit als ausgeglichen ansehen.“

Eine Weile gingen wir schweigend nebeneinander her, dann deutete der Oberst auf ein leichtes, einpänniges Wagenchen, das uns aus der Richtung vom Strandkloster entgegenkam.

„Ist das nicht der Doktor Batianu, den ich neulich oben auf dem Schloß gesehen habe?“ fragte er. Und sein gutes Physiognomiegedächtnis hatte ihn nicht getäuscht. Als seine Vermutung bestätigt wurde, stellte er sich dem Fahrzeug in den Weg und winkte dem Doktor, der selbst die Zügel führte, zu halten.

„Woher des Weges, Doktor?“ rief er. „Ist denn jemand krank drüben im Strandkloster?“

Der Landarzt machte ein fichtlich verlegenes Gesicht. „D, nichts von Belang, Herr Oberst“, erwiderte er ausweichend.

Aber Joan Sukko war nicht der Mann, sich so leicht abweisen zu lassen.

„Können Sie mir sagen, ob Prinz Joan Potesci sich im Strandkloster aufhält?“

Man hat mir die Bitte ausgesprochen, Herr Oberst, meinen Besuch als diskrete Angelegenheit zu behandeln. Und Sie begreifen, daß die Pflichten der Verschwiegenheit, die mir durch meinen Beruf auferlegt werden —

„Jawohl, ich begreife vollkommen. Aber ich sehe nicht ein, was die Frage, die ich an Sie gerichtet habe, mit den Pflichten Ihres Berufes zu schaffen hätte. Die Prinzessin Lydia befindet sich in großer Sorge um ihren Bruder, der seit gestern noch nicht nach Hause gekommen ist, und sie hat uns beauftragt, nach ihm zu forschen. Da ist es doch einfach Ihre Menschenpflicht, uns Auskunft zu erteilen, sofern Sie dazu in der Lage sind.“

Der Arzt zögerte zwar noch ein wenig, aber er schien sich doch bald klar darüber zu werden, auf welcher Seite hier der größere Vorteil für ihn lag.

„Seine Durchlaucht ist immer sehr gütig gegen mich gewesen“, sagte er, „und wenn ich der gnädigsten Prinzessin einen Dienst erweisen kann — Ich kann nicht über den Zweck meines Besuches im Strandkloster sprechen; aber wenn Sie vermuten würden, daß Prinz Joan sich dort befindet, so würde ich — hm! — so würde ich einer solchen Vermutung nicht gerade widerprechen.“

„Ich danke Ihnen, Doktor“, nickte der Oberst lächelnd. „Und ich will Sie nicht länger aufhalten. Glückliche Reise!“ Das Verhör, dem wir den Doktor unterworfen hatten, sollte sich übrigens bald als gänzlich überflüssig erweisen, denn man schien im Strandkloster gar nicht gefunden, die Anwesenheit des Prinzen als ein Geheimnis zu behandeln. Wir wurden ohne weiteres eingelassen, und ein allerliebster Zimmermädchen, das uns in das Empfangszimmer führte, erwiderte auf unsere Frage nach ihrer Herrin, die gnädige Frau sei daheim, und sie würde uns sogleich bei ihr anmelden.

Ehe sie sich hatte zu diesem Zweck entfernen können, fragte mein Begleiter:

„Wissen Sie, mein Kind, ob sich Prinz Joan Potesci noch hier befindet?“

„Allerdings, mein Herr“, lautete die bereitwillig erteilte Auskunft. „Er wurde während der letzten Nacht in einem ziemlich üblen Zustande hierhergebracht. Aber soviel ich weiß, befindet er sich zurzeit schon wieder bedeutend besser.“

Sie ging, und als sie hinaus war, konnte ich mich nicht enthalten zu sagen, daß das Haus und seine Bewohner einen viel weniger geheimnisvollen und unheimlichen Eindruck machten, als ich mir nach allem bisher Erlebtem hätte vorstellen müssen.

Als empfand er eine Art belustigten Mitleids mit

meiner Frau, sah mich der Oberst tagelnd an.

„Sie waren also darauf gefaßt, in eine Art von Räuberhöhle oder in eine Hergetische zu kommen? — Nein, mein lieber Herr Lazar, mit solchen Mitteln arbeiten die bösen Zaubereien von heutzutage nicht mehr. Am allerwenigsten, wenn sie vom Schloß dieser Dame sind. Sie war von jeher gewöhnt, ein köstliches Spiel zu spielen und vor den Augen aller Welt ihre Reize auszulegen. Und ich habe von vornherein nicht erwartet, daß sie diesmal eine Ausnahme machen würde.“

Er mußte sich unterbrechen, denn die Tür ging auf, und Madame Smith trat über die Schwelle.

25. Kapitel.

Mit ausgestreckter Hand, wie wenn wir gestern als die besten Freunde geschieden wären, kam die seltsame Frau auf mich zu, ein lebenswürdiges Lächeln auf den Lippen. Sie sah etwas bleich und angegriffen aus, aber sie schien vollkommen ruhig, und in ihren Zügen war nichts von irgendwelcher Befangenheit oder Verwirrung wahrzunehmen.

„Wie hübsch von Ihnen, daß Sie zu mir kommen, Herr Lazar!“ sagte sie. „Ich kann Ihnen kaum sagen, wie froh ich darüber bin. Denn nun können Sie mir helfen, diesen bedauernswerten jungen Mann, den ein unglücklicher Zufall —“

Weiter kam sie nicht, denn erst jetzt war ihr Blick auf den Obersten gefallen, der sich bei ihrem Eintritt geflüstert ein wenig zurückgezogen hatte, und die Wirkung, die sein unerwarteter Anblick auf sie hervorbrachte, war eine wahrhaft erschreckende. Sie erbleichte bis in die Lippen, und für einen Moment schien sie vor Schrecken buchstäblich erstarrt. Wie wenig freundschaftlich auch immer die Gefühle sein mochten, die ich für sie hegte, ich hätte doch völlig empfindungslos sein müssen, wenn ich nicht in dieser Sekunde etwas wie Mitleid für sie gefühlt hätte; denn am Ende war sie doch nur ein schwaches Weib. Als ich sah, daß sie wankte und daß ihre Hand unsicher nach einer Stütze tastete, sprang ich herzu, um einen der Seffel herbeizurufen, und während sie matt in denselben niederfiel, blühte sie mit einem kleinen, dankbaren und zugleich unendlich schmerzlichen Lächeln zu mir auf.

„Sie sind sehr gütig“, sagte sie leise, „und Sie müssen

Daselbe Blatt schreibt an anderer Stelle: „Die Handlungsweise der Entente ist die eines vor dem Bankrott stehenden Kaufmanns. Zuerst bietet er wenig und verlangt viel. Dann bietet er mehr und verlangt weniger. So verfuhr die Entente erfolglos bei Bulgarien, so macht sie es jetzt bei Griechenland. Der Erfolg wird der gleiche wie bei Bulgarien und Rumänien sein, nämlich ein Mißerfolg.“

Vor einem neuen Streit in Süd-Wales?

London, 5. Dezember. Ein neuer Streit ist zwischen den Zechenbesitzern und Bergleuten des Kohlenreviers in Süd-Wales entstanden. Das Einigungsamt in Cardiff erörterte die Frage einer Herabsetzung der Kohlenpreise, was eine Herabsetzung der Arbeiterlöhne zur Folge haben würde. Der Vertreter der Bergleute erklärte, einen Antrag durch das Schiedsgericht nicht zulassen zu können. Nach der Debatte erklärten die Vertreter der Arbeitgeber, die Erörterung nicht fortsetzen zu können.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 6. Dezember 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen der Front fanden Artillerie-, Minen- und Handgranaten-Kämpfe statt. In Gegend von Bapaume wurden zwei englische Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen. Die Insassen sind tot.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In der Morgendämmerung brach gestern ein russischer Angriff südwestlich des Babit-Sees (westlich von Riga) verlustreich vor unseren Linien zusammen. Ein durch russische Artilleriefeuer von See her getroffenes deutsches Flugzeug wurde bei Marienburg (an der kurländischen Küste) mit seiner Besatzung geborgen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Südlich von Sienica und nordwestlich von Ipeľ wurden montenegrinische und serbische Abteilungen zurückgeworfen.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

+ Die Bente von Plewje in Montenegro.

Aus dem Wiener amtlichen Bericht vom 5. Dezember, der vom italienischen Kriegsschauplatz nur vereinzelte feindliche Angriffe bei Delavija, die „alle abgewiesen wurden“, erwähnt, seien hier als beachtenswert die Ereignisse auf dem Balkan angeführt:

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei Celebic kam es neuerlich zu einem größeren Gefecht. Die Montenegriner wurden durch eine von Foca aus einwirkende Gruppe an die Grenze zurückgeworfen. Südlich von Plewje wiesen unsere Truppen heftige montenegrinische Gegenangriffe ab. Unter dem in Plewje erbeuteten Kriegsmaterial befinden sich eine Million Infanteriepatronen und 100 Artillerie-Munitionsvorräte. — Südlich von Knipazar wurden gestern abermals 600 Gefangene eingebracht.

+ Große Erfolge der österreichisch-ungarischen Flotte.

Wien, 6. Dezember.

Russischer Kriegsschauplatz.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Isonzo-Front hielt das feindliche Geschützfeuer an; es war an einzelnen Stellen, insbesondere gegen den Görzer Brückenkopf, zeitweise ziemlich lebhaft. Auch die Stadt Görz und der anschließende Ort St. Peter wurden aus allen Kalibern beschossen. Im Abschnitt der Hochfläche von Doberto setzte italienische Infanterie unter Tags bei Redipuglia und Polazzo, abends bei San Martino zum Angriff an; sie wurde überall abgewiesen. An der Tiroler Front dehnte sich die gegen den befestigten Raum von Cadore gerichtete Tätigkeit der feindlichen Artillerie nun auch auf die anschließenden Stellungen nördlich des Cedro-Tales aus.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen sind nun auch westlich und südwestlich von Knipazar und an der von Mitrovica nach Ipeľ führenden Straße auf montenegrinisches Gebiet vorgedrungen. Im Karstlande der Pestera wurden montenegrinische Vortruppen auf ihre Hauptstellungen zurückgeworfen. Ostlich von Ipeľ schlugen wir eine serbi-

sche Nachhut; unsere Spähtruppen näherten sich der Stadt. Die Zahl der in den geistlichen Kämpfen eingebrachten Gefangenen übersteigt 2100 Mann.

Ereignisse zur See. Am 5. laufenden Monats früh hat unser Kreuzer „Novara“ mit einigen Zerstörern in San Giovanni di Medua 3 große und 2 kleine Dampfer, 5 große und viele kleine Segelschiffe, während sie Kriegsvorräte landeten, durch Geschützfeuer vertriebt; einer der Dampfer flog in die Luft, die Bluttülle wurde dabei von ca. zwanzig Geschützen am Lande sehr heftig, aber erfolglos beschossen. Nahe davon hat S. M. Schiff „Varadiner“ das französische U-Boot „Fresnel“ vernichtet und den Kommandanten, den zweiten Offizier und 26 Mann gefangen genommen. — Eine andere Flottille hat in der Nacht auf den 23. November einen mit drei Geschützen armerierten Dampfer und einen größeren Motorsegler, beide italienisch, voll beladen, auf der Fahrt von Brindisi nach Durazzo versenkt, die Leberlebenden des Dampfers, darunter vier von der Kriegsmarine, gefangen genommen. Die Besatzung des Motorseglers in Booten freigelassen. (Flottenkommando.)

+ Panikartige Flucht der Ueberbleibsel des serbischen Heeres.

Sofia, 5. Dezember. (Bulgarischer Generalstabsbericht vom 3. Dezember.) Nach der Zerstörung der Serben am 29. November bei Brizrend zogen sich die Ueberbleibsel der serbischen Armee gegen Djatova und entlang des Beli Drini gegen Dibra und Skutari zurück. Unsere Truppen setzten die Verfolgung der Serben in beiden genannten Richtungen fort. Am 3. Dezember holte unsere entlang der Beli Drini verfolgende Kolonne die Serben in einer Stellung am linken Djuma-Ufer ein, griff sie energisch an, zersprengte sie und zwang sie zum Rückzuge, welcher in panikartige Flucht ausartete. Hier ließen die Serben 100 Feldkanonen und Haubitzen, 200 Automobile, eine ungeheure Menge von Kriegsmaterial, 150 Trainfahrwerke und derartige Mengen von Uniformen und Ausrüstungsgegenständen zurück, daß der Weg entlang des Beli Drina bis Rula Djuma dadurch verstopft ist. In der Richtung auf Djatova haben sich die serbisch-montenegrinischen Truppen beim Erscheinen unserer Truppen zurückgezogen und Djatova geräumt, wobei sie 6 Haubitzen im Stiche ließen. Unsere Kavallerie verfolgte sie gegen Djatova. Nach Aussagen von Gefangenen mußte König Peter auf einer Tragbahre getragen werden, weil der Marsch entlang des Drini-Flusses westlich Rula Djuma selbst für Pferde unmöglich ist.

+ Die Flucht der Engländer im Irak.

Konstantinopel, 4. Dezember. Das Hauptquartier teilt mit: An der Irak-Front sehen unsere Truppen, die am 2. Dezember 25 Kilometer zurücklegten, die Verfolgung des Feindes, der sich in voller Auflösung zurückzieht, fort. Die Ortschaft Bag-Kale, dicht westlich Kut-el-Amara, wurde von unseren Truppen besetzt. Wir erbeuteten dort den feindlichen Schleppdampfer „Eislaen“, sowie einen mit Proviant, Munition und Kriegsmaterial aller Art beladenen Leichter von 250 Tonnen und machten einige Gefangene. Die Zahl der in einer einzigen Woche gemachten Gefangenen beträgt 8 Offiziere, 520 Mann. Das kürzlich erbeutete Kanonenboot „Fritelle“ wurde in „Selman Pat“ umgetauft, weil die Engländer die sechs Diener des Grabes dieses Heiligen, das bei dem Orte desselben Namens liegt, getötet hatten.

An der Kaukasus-Front nichts Neues.

An der Dardanellen-Front war das gewöhnliche feindliche Feuer zu Lande und zu Wasser. Von der trübsamen Antwort unserer Artillerie ergebnislos. Bei Kemitli-Vimon strandete ein von unseren Granaten getroffenes feindliches Transportschiff, während ein Torpedoboot die Flucht ergriff. Bei Ari-Burun vernichteten wir vor Anker ein feindliches Maschinengewehr. Bei Sedd-ul-Bahr fand in der Nacht vom 2. zum 3. Dezember ein heftiger Bombenkampf statt. Der Feind schleuderte zahlreiche Lufttorpedos gegen unser Zentrum und den linken Flügel. Unsere Artillerie traf mit vier Granaten ein feindliches Panzerschiff, welches aus der Bucht von Saros die Gegend von Kava-Röprü beschuß. Das Panzerschiff stellte sein Feuer ein und entfernte sich. Unsere Geschütze zwangen auch ein Torpedoboot zur Flucht, welches versuchte, sich den Inseln in dieser Bucht zu nähern. Auf dieser Front weiterten in den letzten Tagen unsere Flieger an glänzenden Leistungen. Ein von unserem Fliegerleutnant Ali Niza geführtes Militärflugzeug schoß bei Sedd-ul-Bahr

ein feindliches Flugzeug herunter und zwang durch Bombenwürfe ein feindliches Panzerschiff, das dem gestrandeten Torpedoboot zur Hilfe eilte, zur Flucht. Darauf eröffnete unser Flieger Maschinengewehrfeuer gegen die auf dem Deck des Panzerschiffes befindliche Besatzung, sowie auf die des Torpedobootes, und zwang durch sein Feuer ein feindliches Flugzeug, welches ihn angreifen wollte, sich zurückzuziehen. Am 2. Dezember griff derselbe Flieger einen feindlichen Flieger, der unsere Stellungen beschuß, an und traf ihn, wie man feststellen konnte, mit seinen Bomben. Der Monitor sah sich gezwungen, das Feuer einzustellen.

Konstantinopel, 6. Dezember. (Amtlicher Bericht vom 5. d. M.) An der Irak-Front sammelt sich der geschlagnene Feind bei Kut-el-Amara in ocher befestigten Stellungen. Unsere Truppen näherten sich am 3. Dezember Kut-el-Amara auf eine Entfernung von zwei Wegstunden. Indem sie den Feind von Norden und von Westen bedrängten, zwangen sie die feindlichen Truppen, die sich auf dem Kut-el-Amara gegenüberliegenden Ufer befanden, sich auf ihre Schiffe zu flüchten. Zwischen Kut-el-Amara und Bagh-Kale erbeuteten wir ein unversenktes, mit Munition beladenes feindliches Schiff und machten einige Gefangene. Wir finden im Fluß viele Leichen des Feindes.

An der Dardanellen-Front bei Anafarta nahm unsere Artillerie, indem sie die vom Feinde zu Lande und zu Wasser ausgeführte Beschließung energisch erwiderte, die Stellungen der feindlichen Infanterie und Artillerie mit Erfolg unter Feuer. Bei Ari-Burun richtete ein feindliches Torpedoboot am 4. Dezember sein Feuer nach verschiedenen Punkten. Am gleichen Tage zeitweilig Artillerie- und Bombenkampf. Zwei feindliche Transportschiffe wurden auf der Höhe von Ari-Burun durch unser Feuer gezwungen, sich zu entfernen. Bei Sedd-ul-Bahr zerstörten am 4. Dezember zwei Minen, die wir vor unserem rechten Flügel zur Entzündung brachten, eine feindliche Gegenmine. Der Feind eröffnete darauf ein heftiges Infanteriefeuer gegen diesen Flügel, warf eine Menge Bomben und beschuß sodann zwei Stunden lang ununterbrochen unsere Stellungen. An der Beschließung nahm auch ein Monitor und ein Panzerkreuzer teil. Auf dem linken Flügel schwaches Infanteriefeuer. Der Feind warf dorthin eine große Anzahl Torpedogeschosse. Unsere Flugzeuge setzten ihre Erkundungsflüge und Angriffe mit Erfolg fort. Der Führer eines Kriegsfahrzeuges, Leutnant v. Hansen, Beobachter v. Schiltmigen, warfen Bomben auf einen feindlichen Monitor und zwangen ihn, sein Feuer einzustellen und sich zurückzuziehen. Im übrigen ist nichts zu melden.

+ Unser U-Boot-Krieg.

London, 5. Dezember. „Klondy“ melden: Der britische Dampfer „Middleton“ wurde versenkt; 19 Mann von der Besatzung wurden in Malta gelandet, 4 Mann sind umgekommen. — Der britische Dampfer „Clan McLeod“ wurde versenkt.

Marseille, 6. Dezember. (Reuter-Meldung.) Der Dampfer „Ville d'Alger“ von Tunis brachte 11 gerettete Matrosen eines englischen Dampfers, der torpediert wurde. Mit dem italienischen Dampfer „Bologna“ kamen 16 Mann der Besatzung des torpedierten italienischen Dampfers „Trentino“ an.

+ Die „Militären“ in Süd-mazedonien.

Paris, 5. Dezember. In einer Kritik der diplomatischen Lage sagt der „Temps“, es sei die feste Ueberzeugung der französischen Regierung, daß die Aufgabe Mazedoniens einen Fehler darstellen würde, und weist darauf hin, daß zurzeit französische politische Persönlichkeiten bei dem alliierten Großbritannien dieser Ueberzeugung Ausdruck zu geben und Geltung zu verschaffen am Werte seien. Es handele sich in der Tat darum, die Engländer zu verpflichten, Verstärkungen zu entsenden, die eine Wendung in der Lage hervorrufen könnten, welche durch Unschlüssigkeit und Verschleppungen allzusehr verschlimmert worden sei. Athen, 6. Dezember. (Reuter-Meldung.) Aus französischen Quellen wird berichtet, daß die ganze Frontlinie von dem Ischerna bis Kirovotac regelmäßig verstärkt werde. Auch die Stellungen östlich des Flusses Wardar wurden allmählich verstärkt, um die Zone, welche zum Schutze der Eisenbahn dient, auszubreiten.

Paris, 5. Dezember. Nach dem Turiner Sonderbericht: erstatter des „Petit Parisien“ landeten in Albanien zunächst italienische Genietruppen, welche die Wege verbessern und Straßen landeinwärts bauen. Sie sollen die Verbindung mit der serbischen Armee herstellen, die sich teils nach Dibra, teils in das Küstengebiet zurückzieht. — „Matin“

mich entschuldigen. Ich bin nicht sehr stark, und ich — ich erwartete nicht, daß Sie in der Gesellschaft dieses Herrn bei mir erscheinen würden.“

„Ich glaube wohl, daß Sie nicht darauf gefaßt waren, Madame“, sagte der Oberst in einem Ton, der mir fast brutaler scheinen wollte, als es durch die Umstände geboten war. „Und ich habe keinen Augenblick daran gezweifelt, daß mein Erscheinen Ihnen einigermaßen unwillkommen sein würde. Ich brauche darum auch wohl nicht erst zu betonen, daß es sich nicht um einen Höflichkeitsbesuch handelt. Denn daß ich ohne die zwingendste Notwendigkeit nicht eine Minute unter demselben Dache mit Ihnen zubringen würde, wissen Sie ebenso gut als ich. Ich bin gekommen, um einige ernste Worte mit Ihnen zu reden. Und Sie werden in Ihrem eigenen Interesse gut daran tun, mich aufmerksam anzuhören.“

Der harte und feindselige Ton seiner Rede schien ihr die verlorene Fassung zum Teil zurückgegeben zu haben. Ich sah, daß sie mit einer beinahe trotigen Bewegung den Kopf erhob und daß ihre Hände, die sich bisher trampfhaft um die Armlehnen des Sessels geklammert hatten, aufhörten zu zittern.

Mit festem Blick sah sie dem Obersten ins Gesicht.

Sprechen Sie!

„Wir wollen uns nicht mit zeitraubenden Vorreden oder mit diplomatischen Winkelzügen aufhalten“, fuhr er unbarmherzig fort. „Ich kenne Sie zu gut, als daß ich zu dergleichen meine Zuflucht nehmen müßte. Sie sind eine Agentin der russischen und vielleicht auch eine Spionin im Solde anderer Regierungen. Sie sind hier, weil Sie Kenntnis davon erhalten haben, daß in Poteschi die Beratungen einer Kommission stattfinden, deren Arbeiten für Ihre Auftraggeber ein besonderes Interesse haben. Und Ihre Absichten sind darauf gerichtet, sich mit allen erdenklichen Mitteln, wie verwerflich und verbrecherisch auch immer sie sein mögen, in den Besitz der Ergebnisse dieser Arbeiten zu setzen. Es ist Ihnen gelungen, einen Bundesgenossen in der Person des Prinzen Poteschi zu finden. Aber da Sie zu der Erkenntnis gekommen sein mögen, daß Sie sich von diesem Alliierten herzlich wenig zu versprechen haben, gehen Sie jetzt darauf aus, diesen jungen Mann hier in Ihre Reize zu ziehen. Wie den Vater, so den Sohn. Sie haben den einen zugrunde gerichtet, warum sollten Sie also Bedenken tragen, das schurkische Spiel

auch vor dem andern zu wiederholen.“

„Halten Sie ein!“ rief sie. „Es ist keine Heldentat, brutal zu sein gegen ein wehrloses Weib. Ich appelliere nicht an Ihr Mitleid oder an Ihre Ritterlichkeit. Aber wenn Sie wollen, daß ich Ihnen noch länger zuhöre, so beschränken Sie sich gefälligst auf die tatsächlichen Mitteilungen, die Sie mir angeblich zu machen haben.“

„Wohl, bleiben wir bei den tatsächlichen Mitteilungen. Sie bestehen in der Versicherung, daß Herr Georg Lazar hinsichtlich vor Ihnen gewarnt ist, und daß von dieser Stunde an jede Ihrer Handlungen, jeder Ihrer Schritte durch erfahrene Detektiven überwacht werden wird. Da Sie auch von dem Prinzen Joan nichts mehr zu hoffen haben, verwenden Sie also mit längerem Verweilen an diesem Plage vollkommen nutzlos Ihre Zeit, die Sie ohne Zweifel anderswo nützlicher anwenden könnten. Und ich empfehle Ihnen deshalb, die Gegend und das Land überhaupt so schnell als irgend möglich zu verlassen.“

Sie erhob sich aus ihrem Sessel. Ich sah, daß sie ihre Schwäche überwinden und die volle Herrschaft über sich selbst zurückgewonnen hatte.

„Ihre Geschichte klingt sehr plausibel“, sagte sie, „und es ist sogar möglich, daß einiges Wahre daran ist. In einem aber sind Sie jedenfalls im Irrtum. Welche Nebenwende ich auch mit meinem hiesigen Aufenthalt verbinden mag, den eigentlichen Beweggrund meiner Hierherkunft haben Sie doch unerwähnt gelassen. Ich habe diese Reise gemacht, um meinen Gatten zu suchen, den Vater dieses jungen Mannes. Und ich werde nicht von hier fortgehen, ehe ich ihn gefunden oder Gewißheit über sein Schicksal erlangt habe. Ich werde jetzt um so weniger von hier fortgehen, als ich keine Spur gefunden zu haben glaube.“

Mit verhaltenem Atem wartete ich auf die Erwiderung des Obersten. In seinem unbeweglichen Gesicht war nicht zu lesen, welchen Eindruck ihre Worte auf ihn hervorgerufen hatten, aber vielleicht war es als ein Anzeichen von Bestürzung zu nehmen, daß er ihr jede Antwort schuldig blieb und sie nur unverwandt anstarrte.

Und sie, die seinen Blick ohne ein Wimperzucken aushielt, fuhr nach kurzer Pause fort:

„Erwerbte ich im Januar, fest entschlossen, seinen Sohn aufzufuchen und sich mit ihm auszusprechen. Ich weiß, daß er nach Rumänien gelangt ist; aber ich habe seitdem kein Lebenszeichen mehr von ihm erhalten. Es ist, als ob

die Erde ihn verschluckt hätte, aber ich bin hierhergekommen, um mir Gewißheit über seinen Verbleib zu verschaffen, und ich habe in meinem Leben noch immer erreicht, was ich mir vorgesetzt hatte. Vielleicht“, und sie machte dabei einen kleinen Schritt gegen den Obersten hin, „vielleicht würden Sie sogar in der Lage sein, mir durch einige Auskünfte bei der Erreichung meines Zieles behilflich zu sein.“

Da endlich fuhr Sucho heftig auf.

„Glauben Sie, daß ich auch nur meinen kleinen Finger ausstrecken würde, um irgendeinem Ihrer Zwecke Vorschub zu leisten? Sie wissen wohl, daß ich es nicht täte. Wenn der Mann, von dem Sie reden, verschollen ist, gut für ihn und für die Welt. Und wenn er tot ist, noch tausendmal besser.“

„Es überreicht mich nicht, solche Worte aus Ihrem Munde zu hören. Und gerade weil ich Ihre Empfindungen für ihn kenne, würde es mich noch weniger überraschen, wenn —“

„Nun? — Wenn —?“

„Wenn Sie mir besser als irgendein anderer Auskunft darüber geben könnten, was hier aus ihm geworden ist.“

Ein paar Sekunden vergingen in tiefem Schweigen, während dessen ich den Schlag meines eigenen Herzens zu hören glaubte. Dann erwiderte der Oberst fast:

„Wäre er von meiner Hand gestorben, so würde ich mir das als die verdienstlichste Handlung meines Lebens anrechnen.“

„Das mögen Sie aussprechen — hier in der Gegenwart seines Sohnes?“

„Ich wähle meine Worte niemals irgend jemandem zuliebe oder zuleide, sondern ich spreche, wie mein Gewissen und mein Respekt vor der Wahrheit es mir zur Pflicht machen.“

Sie wurde der Notwendigkeit einer Antwort überhoben, denn die Tür ging auf, und Prinz Joan Poteschi trat in das Zimmer. Sein Kopf und sein Arm waren verbunden, und die tödliche Blässe seines Gesichtes ließ erkennen, daß er sich in einem Zustande hochgradigster Nervenzerrüttung befand. Er vermied es, mich anzusehen, und grüßte in scheuer Verlegenheit den Obersten, der sich sogleich in ernstem und befehlendem Tone an ihn wandte.

(Fortsetzung folgt.)

meldet aus Saloniki, daß ein türkisches Bataillon über Gengenell im französischen Lager eingetroffen sei.

Sofia, 5. Dezember. Der Sonderberichterstatter von W. T. B. meldet: Die Engländer und Franzosen verjagten die bulgarische Bevölkerung aus diesen Teilen im Gebiete von Titowich. 700 Greise, Weiber und Kinder kamen im größten Elend in Radowisch an.

+ Eille Hoffnungen.

Paris, 5. Dezember. Echo de Paris weist darauf hin, daß der Feind seinen Vorteil der einheitlichen Führung durch den Oberbefehl Joffres teilweise einbüße. Er würde ihn ganz einbüßen, wenn die mit Frankreich alliierten Engländer und Russen einwirkten, das selbe Opfer zu bringen und sich demselben Gehege unterwürfen.

Lokales und Provinzielles.

Villenburg, den 7. Dezember 1915.

— **Von der Feldpost.** In letzter Zeit haben sich die Brandunfälle, denen Feldpostsendungen zum Opfer gefallen sind, besonders gehäuft. So sind in Brand geraten: 1) am 9. Oktober auf dem östlichen Kriegsschauplatz ein Eisenbahngüterwagen mit Feldpostpäckchen für eine Referendationsdivision. Die Ladung ist bis auf 30 Beutel ein Raub der Flammen geworden; 2) am 16. Oktober im Osten ein Kraftwagen mit Post für eine Landwehrdivision. Von der Ladung sind 2 von der Post sammelstelle in Leipzig abgesandte Beutel mit Feldpostpäckchen fast vollständig verbrannt. Größerer Schaden ist nur durch die besondere Umsicht und Geistesgegenwart des Wagenführers verhütet worden; 3) am 16. Oktober ein Eisenbahngüterwagen mit Feldpostpäckchen für das Ostheer. Von der aus 360 Beuteln bestehenden Ladung sind 150 vernichtet worden, außerdem war der Inhalt von 60 Beuteln teilweise beschädigt; 4) am 20. Oktober ein mit Feldpost und Paketen für das Ostheer beladener Eisenbahngüterwagen. Als das Feuer bemerkt wurde, hatte es bereits soweit um sich gegriffen, daß vom Wageninhalt bis auf wenige Pakete und Gegenstände aus verbrannten Sendungen nichts mehr geborgen werden konnte; 5) am 26. Oktober auf dem westlichen Kriegsschauplatz die Ladung eines Güterpostwagens. Trotz sofortiger Löscheversuche breitete sich das Feuer infolge des herrschenden starken Windes schnell aus, so daß der Inhalt von 5 Beuteln vollständig und von weiteren 10 zum Teil vernichtet wurde. Alle diese Fälle sind nach dem Ergebnis der Feststellungen höchstwahrscheinlich auf Selbstentzündung feuergefährlicher Gegenstände zurückzuführen. Die beklagenswerten Vorkommnisse beweisen, daß die aus Anlaß früherer Brände wiederholt ergangenen dringenden Warnungen vor Verwendung feuergefährlicher Gegenstände, wie Streichhölzer, Benzin, Äther usw., mit der Feldpost zum Schaden der Allgemeinheit wie unserer Krieger und ihrer Angehörigen noch immer nicht die erforderliche Beachtung finden. Die Warnung, die Verwendung solcher verbotenen Gegenstände unbedingt zu unterlassen, wird daher nachdrücklich wiederholt und zugleich erneut darauf hingewiesen, daß Zuwiderhandlungen nach § 367 unter 5 a St. G. B. strafbar sind und im Betretungsfall ausnahmslos gerichtlich verfolgt werden.

— **Der Tabakbau in Hessen-Nassau.** Die seit dem Kriegsbeginn erheblich gestiegenen Tabakpreise haben für das Jahr 1915 zu einem vermehrten Anbau von Tabak in der Provinz Hessen-Nassau geführt. 399 Tabakpflanzler bepflanzen 127 Grundstücke unter vier Ar Größe und 299 Grundstücke über vier Ar Größe mit Tabak. Der Flächeninhalt der Tabakpflanzungen erhöhte sich von 23,3 Hektar in 1914 auf 24,9 Hektar in 1915.

Wexlar, 6. Dezember. Der gestrige, einer Vertrauensmännerversammlung der christlich-sozialen Partei folgende öffentliche Vortrag unseres Reichstagsabgeordneten Herrn Franz Behrens im Saale des „Römischen Kaisers“ war sehr gut besucht; auch vom Lande waren viele Leute gekommen. Eröffnet wurde die Versammlung durch eine kurze, in vaterländischem Geiste gehaltene Ansprache des Herrn Parteisekretärs Sauer aus Weizdorf, die mit einem dreifachen Hoch auf die deutsche Kriegsmacht, ihre Führer und den obersten Kriegsherrn Se. Majestät den Kaiser schloß. Abgeordneter Behrens verbreitete sich hierauf in mehr als einstündigem Vortrage über die wichtigsten Tatsachen dieses Krieges, seine militärischen Erfolge, wie über die politischen und namentlich auch wirtschaftlichen Erfahrungen, die er uns gebracht, auch die Nutzenwendungen, die aus letzteren zu ziehen sind. Die Rede war von einem starken gläubigen Vertrauen auf den Sieg der deutschen Sache getragen. Sie fand, in einem stolzen Bekenntnis zum Deutschtum ausklingend, den lebhaften Beifall der Versammlung, welche von Herrn Sauer mit einem Hoch auf das Vaterland geschlossen wurde. Bemerkenswert sei, daß unser Reichstagsabgeordneter in feldgrauer Uniform erschienen war. Er hatte sich, wie er im Verlaufe seiner Rede berichtete, beim Ausbruch des Krieges freiwillig zur Verfügung der Militärbehörde gestellt, war aber nicht mehr als felddienfähig befunden worden. Er wirkt jetzt als Verwaltungsinспектор in dem Gefangenenlager Ruhleben bei Berlin.

* **Aus dem Vogelsberg, 6. Dez.** Es dürfte wenig bekannt sein, daß im Vogelsberg, besonders im nördlichen Teil des Gebirges, von den Bewohnern bis vor kurzem eine ausgedehnte Zucht von Kanarienvögeln betrieben wurde. In jedem Herbst erschienen in den Dörfern die Händler, kauften die im Laufe des letzten Jahres gezüchteten Vögel auf und verschickten sie in großen Mengen ins Ausland. Der Weltkrieg hat nun auch diesem Erwerbszweig außerordentlich geschadet. Einmal sind die Absatzgebiete unzugänglich, wie Amerika, oder uns feindlich. Dazu ist das zur Zucht verwendete ausländische Futter sehr knapp und demzufolge sehr teuer. Die meisten Vogelzüchter haben darum diese Beschäftigung aufgeben müssen. Ob nach dem Kriege die Kanarienzucht ihre ursprüngliche Höhe wieder erreicht, muß abgewartet werden. Allzu günstig sind indessen die Aussichten nicht. Jedenfalls aber würden die Kanarienvögel dann sehr teuer werden.

* **Schotten, 6. Dez.** Der Weltkrieg hat dem einst weitberühmten Vogelsberger Flachsbaue wieder die ihm gebührende Geltung verschafft. Die aus früheren Zeiten noch vorhandenen Vorräte an zubereitetem Flachs wurden im

Vorjahr bereits mit 25 Mk. für den Zentner verkauft, gegen früher das Dreifache. In diesem Sommer bezahlten die massenhaft das Gebirge durchstreifenden Käufer schon 25 Mk. für den Zentner rohen Flaches. Da mit Sicherheit in den nächsten Jahren, auch nach dem Kriege, die Flachspreise sich auf erhebliche Höhe bewegen werden, trifft man vielerorts schon jetzt die Vorarbeiten für die Wiederaufnahme des seit Jahren so sehr vernachlässigten Flachsbaues.

Aus dem Reich.

Die erste Breche in die Buttermarktpreise. Der Berl. Volksztg. zufolge hat Staatssekretär Delbrück als Vertreter des Reichsanwalters folgende Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit ausländischer Butter erlassen:

„Wer von der Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin ausländische Butter zu einem höheren Preise als dem Höchstpreis bezieht, darf beim Weiterverkauf den Höchstpreis entsprechend überschreiten. Die Landeszentralbehörden können Bestimmungen über den Vertrieb und die Preisstellung dieser Butter im Kleinhandel erlassen.“

Die zuständigen Behörden kann Betriebe schließen, deren Unternehmer oder Leiter sich in Befolgung der Pflichten unzuverlässig zeigen, die ihnen auferlegt sind. Gegen die Verfügung ist Beschwerde zulässig. Ueber die Beschwerde entscheidet die höhere Verwaltungsbehörde endgültig. Die Beschwerde bewirkt keinen Aufschub.

Diese Bestimmungen, die bereits in Kraft getreten sind, dürften in den weitesten Volksteilen mit gemischten Gefühlen vernommen werden, denn sie bedeuten, daß die Großhandelsinteressen über die Interessen der Gesamtheit gesiegt haben. Nun kann ja die Preistreibeerei auf dem Buttermarkt wieder beginnen, denn es ist wohl selbstverständlich, daß die Buttergeschäfte nun nur noch „ausländische“ Butter führen werden. Barum man nicht lieber, statt diese Verordnung zu erlassen, Butterkarten eingeführt, die Großhändler zur Raison gebracht hat und dadurch jedem Deutschen den gleichen Anteil an Butter sicherte, ist wirklich nicht einzusehen. Hoffentlich kommen Herrn Staatssekretär Dr. Delbrück einmal einige der bitteren Woesen zu Ohr, die man in Volks- und einfachen Bürgerteilen über das Unterlassen dieser Maßregel macht.

Butterüberfluß! Ein soeben aus Süddeutschland zurückgekehrter Besucher schreibt der „Voss. Ztg.“: „Ich komme aus Gegenden, auf die der von Herrn Delbrück geprägte „Leberschlagbezirk“ durchaus zutrifft. In Württemberg merkte ich dies nur daran, daß dem Gaste zum Frühstück eine sehr reiche Portion Butter vorzüglicher Art verabreicht wurde, in Bayern aber herrscht ganz unbedingt Butterüberfluß. So viel ich weiß, hat Bayern ein Butterausfuhrverbot erlassen. Da es nun auch den Milchgebrauch eingeschränkt hat — nach neun Uhr vormittags gibt es keine Milch zum Kaffee mehr —, so wissen die Bauern nicht mehr, wohin mit der Butter. In Bad Tölz z. B. wird beste Butter mit 1,50 M das Pfund angeboten, ohne Abnahme zu finden.“

Generalfeldmarschall August von Mackensen, geboren am 6. Dezember 1849 zu Hausleipnitz bei Schmiedeburg (Bez. Merseburg), feierte am Montag seinen 66. Geburtstag. Ganz Deutschland brachte dem verdienten Heerführer zu diesem Tage die herzlichsten Segenswünsche dar.

Eine **Raketensteuer** hat die Stadtordnungsversammlung der Stadt Seidenberg in Niederschlesien beschlossen, und zwar soll für jede Rakete, soweit nicht ihre Haltung in einem landwirtschaftlichen oder gewerblichen Betriebe notwendig ist, eine Jahressteuer von 3 M erhoben werden.

Aus aller Welt.

+ **Entenslagen über die Engländer.** Die in Amsterdam eingeetroffene „New York Times“ vom 11. November veröffentlichen den Brief eines Buren aus Kapstadt, in dem über die Gräueltaten der Engländer in Südafrika und Deutsch-Südwest bittere Klage geführt wird. Es heißt darin: „Wie wagen es die Engländer, über Zerstörung von Häusern und Kirchen durch andere zu sprechen? Wir glaubten immer, sie seien ein christliches Volk und erwarteten von ihnen eine christliche Behandlung; aber unsere Kirchen waren ihnen nicht heilig; sie wurden geplündert. Unsere Bibeln, Kommunikationsgegenstände, Reliquie und andere wertvolle Kirchengeräte wurden gestohlen. In einige Kirchen wurden Schafe und Ziegen der umliegenden Farmen getrieben, nur um die Frauen und Kinder auf den Farmen ihrer Nahrung zu berauben. Unsere besten Männer wurden getötet, unsere Gefangnisse sind voll von ihnen. Und warum? Weil Botha, ohne das Volk zu befragen, und da er sein eigenes Volk über den Interessen des britischen Reiches vergessend hat, gegen Deutsch-Südwest zu Felde zog. Alles Elend, alle Uneinigkeit kamen daher, daß wir gegen eine Invasion von Deutsch-Südwest waren. Aber wir haben nichts zu sagen. Seit zwei Jahren stehen wir unter dem Kriegsgesetz. Man spricht von russischer Tyrannei. Wir haben sie hier.“

Ein einfaches Burenmädchen in Reih im Orange-Freistaat schrieb an ihre Mutter: Du mußt für den Deutschen Kaiser beten, denn er ist ein guter Mann. Der Brief gelangte in die Hände des Zensors. Das Mädchen mußte zehn Pfund Sterling Strafe bezahlen, mehr als sie in zwölf Monaten verdient. So behandeln sie uns hier. Die Buren der Verteidigungsarmee wurden gezwungen, gegen Deutschland in den Krieg zu ziehen. Es war nichts anderes als Dienstplicht. Wir dürfen nicht mehr für unser eigenes Volk sein, sonst werden wir als Rebellen betrachtet. Die Buren, welche nicht englisch können und holländisch sprechen, werden wie minderwertige Wesen behandelt. Die Verwüstung in Deutsch-Südwest ist groß. Einige Orte wurden dem Erdboden gleichgemacht, ganze Landungen geplündert. Einrichtungsgegenstände wurden von Soldaten nach Hause geschickt, sogar die Unterleider deutscher Frauen wurden von Soldaten geraubt und ihren Frauen nach Hause geschickt, die jetzt in Kapstadt mit der Beute ihrer Männer Staat machen. Unter den Deutschen herrscht Not. Man hat ihnen fast alles weggenommen.

+ **Raketenmachers Mißstimmung.** Aus dem Wiener Kriegspressquartier wird gemeldet: Im Tagebuch eines italienischen Kriegsgefangenen des Infanterie-Regiments Nr. 120 findet sich folgende drastische Stelle, die ein bezeichnendes Zeugnis für die Ernüchterung ist, die zumindest den kämpfenden Teil des italienischen Volkes bereits ergriffen hat:

„Ihr Interventionisten, Ihr seligen Kasseier, Ihr schreiende Immer: „Es lebe der Krieg, hoch das Vaterland! Es lebe das größere Italien!“ Aber Ihr bleibt zu Hause. Während Ihr im Kaffeehaus sitzt und beim Champagner sterben hier auf dem Monte Nero Tausende und Tausende. Während hier die besten Söhne Italiens zur Schlachtdant geführt werden, liegt Ihr — schmutziges Gefindel, abscheuliche Quasiten des Lebens im Arme eurer Ge-

lieben. Ihr hört nicht die Schreie der Getöndelten und das Stöhnen der zu Tode Betroffenen. Aber aus dem mit unserem Blute gedüngten Boden wird die Blume der Revolution hervorsprossen, der Revolution, die Euch zu Boden schmettern wird.“

Graphische Kunstausstellung in Drüssel. Am 5. Dezember, vormittags, ist in Anwesenheit des Generalgouverneurs, vieler höherer Beamten und Offiziere eine von dem deutschen Buchgewerbeverein veranstaltete graphische Kunstausstellung in den Räumen des Modernen Museums eröffnet worden.

Vermischtes.

Der Stubenofen und seine Ahnen. In dem Ofen hat man es mit einer der ältesten Kultureinrichtungen zu tun. Die Bibel kennt bereits metallene Kohlenbeden, die man in die Mitte des Zimmers stellte und mit einem durch Teppiche verhängten Holzgestell bedeckte. Noch heute schließt man sich in manchen Gegenden Westasiens, in Persien usw., zur Wintersonne in dieser Weise gegen die Kälte. Als die Römer von Italien aus die Alpen überschritten und weiter nordwärts drangen, mußten sie der kälteren Himmelsstriche wegen in den Wohnungen für Heizungsanlagen Sorge tragen. Aus zahlreichen Ueberresten römischer Landhäuser in verschiedenen Gegenden Deutschlands und der Schweiz ersieht man, daß die Fußböden durch heiße Dämpfe erwärmt wurden, die man mittels dünnerer Röhren an den Wänden der Gemächer entlangführte. Der Ofen dagegen entstand aus dem steinernen Herde der Germanen, und mit ihm wurden allerhand symbolische und abergläubische Vorstellungen verbunden. Selbst in den Rechtsanschauungen des Volkes spielt der Ofen eine Rolle. Wie das Entzünden des Feuers das Symbol der Befugnisnahme ist, so wird dem Rechtslosen das Feuer ausgelöscht und der Ofen eingerissen. Neben dem Ofen entstand der Kamin, und beide Heizvorrichtungen haben durch geraume Zeit nebeneinander bestanden. In der weiteren Entwicklung entschied sich allmählich der gesamte Süden und Westen Europas für den Kamin, während die nördlichen und östlichen Gebiete, vor allem die slawischen und germanischen Länder und die Schweiz, dem Ofen den Vortritt gaben. Dessen findet man bereits zu Beginn des 9. Jahrhunderts, wie aus dem berühmten Bauris des Klosters St. Gallen hervorgeht. Neben römischen Heizanlagen und einfachen Herdeinrichtungen sind dort bereits Ofen vorgezeichnet, die in länglich runder Form in den Ecken der Stuben angebracht sind. Die Anlagen im Kloster St. Gallen waren bahnbrechend für die damalige Zeit, und von dort aus hat sich der Gebrauch der Ofen weiter entwickelt. Welcher Art die ursprünglichen Ofen waren, ist zweifelhaft, doch nimmt man an, daß sie aus tongebannten und glasierten Kacheln bestanden haben. Glasierte Ofenkacheln findet man häufig im Schutt alter Bauten. Am reichsten ausgestattet wurde der Ofen in Deutschland vor dem Ausbruch des 30-jährigen Krieges, als in Deutschland Kultur und Wohlhabenheit in hohem Grade herrschten, die dann durch den Krieg zum großen Teil vernichtet wurden. In jener Zeit war der Kachelofen ein selbständiges Gebäude von ansehnlichem Umfange in einer der inneren Ecken des Wohngemaches. Zwischen Ofen und Wand war ein erhöhter Sitz angebracht, auf dem man sich behaglich niederlassen konnte. Der Ofen wurde damals mit ungewöhnlicher Sorgfalt ausgestattet. Die Kacheln des ganzen Ofengebäudes wurden mit plastischem Schmuck oder farbiger Zier bedeckt, und auch die Wandflächen des Zimmers in der Nähe des Ofens, sowie der an den Ofen grenzende Fußboden wurden mit gemalten Kacheln oder glasierten Kacheln belegt.

Geschichtskalender.

Mittwoch, 8. Dezember. 1542. Maria Stuart, Königin von Schottland, * Linlithgow. — 1815. Adolf v. Renge, * Breslau. — 1841. J. H. Dannenberg, * Bielefeld, † Stuttgart. — 1907. Oskar II., König von Schweden, † Stockholm. — 1914. Preussensz erfüllt. — Österreichisch-ungarischer Sieg über die Russen bei Dobruca. — Wilizka; 5000 Russen werden gefangen. — Der Hilfskreuzer „Prinz Eitel“ verliert den englischen Dampfer „Chareas“. — Das deutsche Kreuzergeschwader unter Graf Spee wird von japanisch-englischer Uebermacht bei den Falklands-Inseln angegriffen. Nach heldenmütiger Gegenwehr sinken die Kreuzer „Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Leipzig“. Die kleinen Kreuzer „Dresden“ und „Roonberg“ entkommen, doch wird letzterer nachträglich in den Grund gebohrt.

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 7. Dezember. Die jüngsten Erfolge der österreichisch-ungarischen Marine an der albanischen Küste werden im „Berliner Lokalanzeiger“ als hocherfreulich bezeichnet. — Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Die Meldung liefert einen neuen Beweis für den Angriffsgedanken der Flotte Österreich-Ungarns und auf der anderen Seite einen abermaligen Beweis für die mangelhafte Tätigkeit der Streitkräfte des Vervorbandes. — In der „Germania“ wird gesagt: Während Salandra in der Kammer in die Welt hinausrief, auch die italienische Flotte werde der ihr zufallenden Aufgabe gerecht werden und sie mit Tapferkeit und Bewissenhaftigkeit erfüllen, hat die Kriegsmarine der uns verbündeten österreichisch-ungarischen Monarchie zu einem schweren Schläge gegen sie ausgeholt. Die Ereignisse bei San Giovanni di Medua zeigen zum mindesten, daß Italiens Kriegsschiffe nicht einmal in der Lage sind, die heimischen Kriegstransporte bis zur völligen Erledigung zu sichern und daselbst gilt von den Transporten von Brindisi zur albanischen Küste. Hierbei sowohl wie bei der Vernichtung des französischen Tauchbootes „Fresnel“ haben vielmehr die Österreich-Ungarn ihre schon wiederholt bewiesene maritime Ueberlegenheit über die Italiener auf das glücklichste in das Licht der Wahrheit gerückt, wie es nicht schöner und schlagender hätte geschehen können, wenn man bei ihnen Salandra hochtrabende Worte schon gekannt und es gegolten hätte, sie mit Vorbedacht Lügen zu strafen. Wir beglückwünschen unsere Verbündeten zu diesem kräftigen Denktzettel für die Italiener auf das herzlichste, denn er hat eine weitergehende Bedeutung, als auf den ersten Blick scheinen mag, während des andauernden Druckes, den man von London und Paris auf die Entschlüsse Cadornas ausübt, um ihn zur Abgabe von Truppen für einen Krieg von Albanien aus zu verleiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn.

Marſchieren!

Aus dem „Monatsblatt des Evangelischen Bundes“.

Auf Poſten, im Eiſchlamm, die Schneeflocken treiben —
raſch ein par Zeilen nach Hauſe ſchreiben.
Nur die Finger, die krieg ich nicht krumm;
ſind ganz verſchlamm't. Entſchuldig't drum
das ſchiefe unſerliche Geſchreibſel,
auch den ſchwüßigen Wiß, ein Ueberbleiſſel
von meinem zerriffenen Taſchentuch.

Alſo: Wir ſind marſchiert marſchiert
durch Ader und Reide, durch Wald und Bruch,
bis keiner mehr ſeine Füße geſpürt. —
Schnee, nur Schnee! Bis an die Bruſt
haben wir durch den Schnee gemuſt.
Tagelang, nächtelang, Mann und Roß,
Geſchütz und Kolonnen, Train und Troß,
lautlos, keuchend Füßliere und Reiter.
— Wohin? Wie weit noch? — Weiter, nur weiter!
— Dämmert der Tag und ſinkt die Nacht. —
Kamerad, wann kommen wir in die Schlacht?
— Schlacht? Wir wollen marſchieren, marſchieren
Meiße um Meiße, das hißt vorm Gefrieren.
— Kamerad, wo ſtehen die Ruſſen, wo?
— Die Ruſſen? Einerlei! Jrgendwo!
Marſchieren, marſchieren immerzu.
— Heinrich, Du,

wenn ich falle, ſchreib es den Alten,
und Vieſchen; ſie ſoll mich lieb behalten. —
Das iſt ein Weg! Die Nacht bricht herein,
ich denke, an ſechzig Kilometer
werden's heut ſein, und Zeit fürs Biwak. — Biwak? Später!

Erſt an die Ruſſen — da, rechts dort...
ſtadernder Schein im weißen Nebel.
Runter die Knarre und locker den Säbel!
— Horch! ein flüſternd Kommandowort:
Reiße, ihr Leute! Und nicht geſchoffen!
Links um den Hügel im letzten Nitt,
alle Geſchütze müſſen mit.

Bald iſt der eiſerne Ring geſchloſſen. —
Räuberſnarren und Schrit und Trab
ſchludt der glitzernde Schnee hinab.
Stahlscharf ſchlägt uns der Schneesturm entgegen
wie zerſäuberter Granatenregen.
Endlich halt! — Ein kurzes Verſchnaufen. —

Still ſtehen alle und atmen ſchwer.
Und einer: Kamerad, ich — kann — nicht mehr!
Ein Landwehrmann — da drüben, da drüben
liegt die Heimat und wohnen die Lieben.
Grüße ſie — — — Vorwärts! Sturm gelaufen!

Es brennen die Liſte in flammender Glut,
auf brüllt die Nacht in heulender Wut,
und der Schnee ſchmilzt von heißem, verinnendem Blut.
— Stoß zu! Noch einmal und noch einmal!
Für Ostpreußens Schande und Brand und Qual. —
Stoß zu und achte des Winſels nicht. —
Ja, ſtänden wir drüben am Waldeſtrand
und ſchauten hinaus ins Ruſſenland,
ins arm zerklüſtete — Gott erbarm!
Uns ſänke vielleicht im Niltelb der Arm.
Aber ſo — wir können nicht —
heut ſchaut uns die Heimat ins Geſicht,
die Heimat, von Haß und Vernichtung umloht.
Keinen Parodon! nur Tod! nur Tod!
Stoß zu!
Die Flocken, die bedecken alles zu. —

Ich hab' mir doch alles anders gedacht. —
So endlos der Marſch und ſo kurz die Schlacht. —
Holla! Trommel und Horn müſſen jäh,
ruſen ſchon wieder: Marſchieren! Marſchieren!
Kamerad, ſaß Trit! — Biß nicht mehr hier?
Abmarſchiert ins ew'ge Quartier? —
Leb wohl, Kamerad! Die Trommeln rühren:
Marſchieren!

J. Ahlemann, Gr.-Mausdorf.

Adolph von Menzel.

Zu ſeinem 100. Geburtstage.

Am 8. Dezember ſind 100 Jahre verfloſſen ſeit dem
Tage, an dem dem deutſchen Volke in Adolph Menzel
einer ſeiner genialſten Künſtler geſchenkt wurde. Menzels
Geburtsort war Breslau, wo der Vater eine litho-
graphiſche Kunſtſtalt beſaß. 1830 ſiedelte der Vater
nach Berlin über, wo der Sohn Gelegenheit fand, ſich
durch Selbſtunterricht künſtleriſch weiterzubilden. 1833 er-
ſchienen er mit ſeinem erſten Werk in der Oeffentlichkeit.
Es war ein Zyklus von ſechs lithographiſchen Federzeich-
nungen, betitelt: „Künſtlers Erdenwallen“. Da er damit
Anklang fand, ließ er im nächſten Jahr einen neuen
Zyklus von zwölf Blatt, „Szenen aus der preußiſchen
Geſchichte“, erſcheinen. 1835 ging Menzel zum Studium
der Delmalerei über, das er wiederum auf eigene Hand
betrieß. Schon 1837 errang er mit einem Delgemälde
„Die Rechtskonſultation“ ſich die größte Anerkennung auch
als Maler. Von 1839—42 lieferte Menzel etwa 400
Illustrationen zu dem Auglerſchen Werk „Geſchichte
Friedrichs des Großen. Auch zu einigen anderen Werken
lieferte er noch die Illustrationen. Erſt ſeit 1847 kam er
dazu, die Zeitergebnisse aus dem Leben Friedrichs des
Großen in Delgemälden darzuſtellen. Mit ihnen hat er
ſich ſeinen Ruf als erſtklaſſiger Künſtler begründet. Leider
iſt es nicht möglich, auf Menzels Leiſtungen im einzelnen
einzugehen, da die Zahl ſeiner Werke überaus groß iſt.
In der Nationalgalerie zu Berlin ſind zahlreiche Schöpfun-
gen ſeiner Hand der breiſten Oeffentlichkeit zugänglich.
An Erfolg und Anerkennung ſeines Schaffens hat es
Menzel nicht gefehlt. 1886 wurde er Kanzler der Frie-
densklaſſe des Ordens Pour le mérite. An ſeinem 80. Ge-
burtstag — 1895 — ernannte ihn der Kaiſer zum Wirt-
ſchafts-Geheimen Rat mit dem Prädikat „Erzcellenz“. Wechzeitig machte ihn Berlin zu ſeinem Ehrenbürger.
Am 1. Januar 1899 ſchmückte der Kaiſer den Künſtler
mit dem Schwarzen Adlerorden, mit dem bekanntlich der
erbliche preußiſche Adel verbunden iſt. — Adolph von
Menzel war ein Vertreter jenes deutſchen, deſſen geſchichtliche
und geſellſchaftliche Entwicklung

— in ſich abgeſchloſſen — all das ſchuf, worauf unſer
heutiges Geiſtesleben beruht. Die Fähigkeit unentwegter,
angenehm ſcharfer Beobachtungen aller, auch der kleinſten
Erſcheinungen des Lebens und ihre wahrheitsgetreue
Wiedergabe war Menzels grundlegendes Kunſtwerkzeug.
Als Menzel war Menzel durch die gleiche grundehrliche
Ueberſetzerſchaft, durch unerschütterliche, manchmal ſelbſt vor-
kürzig erſcheinende Unhöflichkeit nicht zurüchſchreckende
Wahrheitsliebe und eine ſtarke Doſis ſcharfen Humors
ausgezeichnet. Deutſchland wird dieſes Mannes nie ver-
geſſen und ihn immer zu ſeinen hervorragenden Söhnen
zählen.



Aus dem Reiche.

+ Ende der Miſſion des ruſſiſchen Roten Kreuzes
in Deutſchland. Die zum Beſuch der ruſſiſchen
Kriegsgefangenen nach Deutſchland ent-
ſandten drei ruſſiſchen Schwestern und drei
Herren des dänischen Roten Kreuzes ſind
nach Beendigung der Lagerbeſuche nach Kopenhagen ab-
gereiſt.

Ihre hier gewonnenen Eindrücke werden ſelbſt über-
zeugend beſtätigen, daß Deutſchland
ſeinen durch das Völkerrecht ihm auferlegten
Pflichten auch den Kriegsgefangenen gegen-
über voll nachkommt.

Während des Aufenthalts der ruſſiſchen Schwestern
in Deutſchland fanden des öfteren Beſprechungen mit den
maßgebenden Stellen der Heeresverwaltung ſtatt, die
einen Schluß auf die von den Kommiſſionsmitgliedern in
Deutſchland über die Behandlung der Kriegsgefangenen
gewonnenen Eindrücke zuließen.

Die ruſſiſchen Schwestern äußerten ihre uneinge-
ſchränkte Anerkennung über die Lageranrichtungen, Unter-
bringung, Hygiene und Poſt. Mit Bewunderung ſprachen
ſie von den vorzüglichen Lazaretten und der Bund- und
Krankenbehandlung, die den Kriegsgefangenen mit der
gleichen Sorgfalt und ärztlichen Gewiſſenhaftigkeit zuteil
wird wie den deutſchen Verwundeten.

Nur die von den Mitgliedern der Kommiſſion vorge-
brachte Bitte um Erhöhung der Brotportionen und
vermehrte Verpflegung mußte wegen der auch der
deutſchen Bevölkerung auferlegten Sparſamkeit im Ver-
brauch des Getreides und der ſonſtigen Nahrungsſtoffe
unter Hinweis auf die von unſeren Gegnern beſetzte Aus-
hungerspolitik ablehnend beſchieden werden.
(W. L. B.)

+ Schluffsteinlegung zum Leipziger Hauptbahnhof.
Am Mittag des 4. Dezember fand in Leipzig im Beſein
der ſtaatlichen und ſtädtlichen Behörden und von Ver-
tretern von Industrie und Handel eine ſchlichte Feier zur
Schluffsteinlegung für den neuen Hauptbahnhof, der
größten Verkehrsanlage Europas, ſtatt. Nunmehr iſt das
ganze rieſige Gebäude dem Betriebe übergeben.

Marktbericht.

Herborn, 6. Dezbr. Auf dem heute abgehaltenen
14. dieſjährligen Markt waren aufgetrieben 86 Stück Rind-
vieh und 241 Schweine. Es wurden bezahlt für Fettvieh
und zwar Ochſen 1. Qual. — Mk., 2. Qual. — Mk.
Rühe u. Rinder 1. Qual. — Mk., 2. Qual. 85—100 Mk.
per 50 Kilo Schlachtgewicht. Auf dem Schweinemarkt koſteten
Ferkel 50—70 Mk., Läufer 80—100 Mk. und Einleg-
ſchweine 110—180 Mk. das Paar. Der nächſte Schweine-
Markt findet am 22. Dezember er. ſtatt.

Frankfurt, 6. Dezember.		Per 100 Pfd. Lebendgewicht.	
Ochſen	1. Qual.	Mk.	72—76
	2. „		68—71
Bullen	1. „		68—70
	2. „		62—66
Rühe, Rinder und Stiere	1. Qual.	Mk.	61—67
	2. „		55—62
Kälber	1. „		76—80
	2. „		64—70
Dämmler	1. „		55—60
	2. „		48

Getreide.

Höchstpreis per 100 kg. ohne Sac.	
Weizen Mt.	27.00
Roggen Mt.	23.00
Gerſte	30.00*
Hafer	30.00

Infolge der Beſchlagnahme des Brotgetreides und
des Hafers findet kein Handel und inſolgedessen auch keine
Notierung auf dem Fruchtmarkt in Frankfurt a. M. ſowie
auf der Produktenbörſe in Mannheim ſtatt. Die angegebenen
Preiſe ſind die geſchäftlich feſtgeſetzten Höchſtpreiſe nach den
Bekanntmachungen des Reichskanzlers vom 23. Juli 1915.

*) Landwirte ſind berechtigt, aus ihrer Verſteuerte
Verkäufe an kontingentierte Betriebe vorzunehmen. Dieſe Ver-
käufe ſind nicht an die Höchſtpreiſe gebunden, müſſen aber
innerhalb 3 Tagen beim Kommunalverband angemeldet
werden*.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Zwangsverſteigerungſache Willi Schweisgut,
Duisburg a. Rh.

Der auf den 8. Dezember 1915 beſtimmte Verſteigerungstermin iſt aufgehoben.

Herborn, den 7. Dezember 1915

Königliches Amtsgericht.

Heute Dienstag Abend von 6 Uhr ab
gelangen in der Turnhalle im Rathhaus (Eingang Bahnhof-
ſtraße) ſchöne große

Heringe

zum Verkauf. Bei dem Verkauf werden nur Ange-
hörige von Kriegsteilnehmern beſüchtigt. Ein-
wickelpapier iſt mitzubringen.

Herborn, den 6. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Birkenbach.

Bekanntmachung.

Die Reichsunterſtützungsgelder werden im Monat
Dezember an folgenden Tagen zu den bekannten Zeiten
auf der Stadtkaſſe zur Auszahlung gelangen:

Mittwoch, den 8. Dezember,

Mittwoch, den 15. Dezember,

Donnerstag, den 23. Dezember,

Donnerstag, den 30. Dezember.

Den Unterſtützungs-Empfängern wird empfohlen, dieſe
Bekanntmachung auszuſchneiden und aufzubewahren.

Herborn, den 4. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Birkenbach.

Der Frauenverein

wird die bereits genehmigte dieſjährlige Verloſung nicht
veranſtalten. Durch die Verhältniſſe ſind wir aber
genötigt, in vermehrtem Maße Hilfe gewähren zu müſſen.
Deſhalb bitten wir herzlich, uns durch

Gaben an Geld

und Gebrauchsgegenständen

zu unterſtützen, namentlich für die bevorſtehende Weih-
nachtszeit.

Herborn, den 16. November 1915.

Der Frauenverein.

Profeſſor Hauſen, Schriftführer.

Weihnachtsbitte!

Wer möchte nicht in dieſer Zeit den Kindern eine
Freude machen. Die

Kinderschule

bittet herzlich um Gaben für 120 Kinder an Fräulein
Dahlſchen oder den Unterzeichneten.

Herborn, den 27. November 1915.

Profeſſor Hauſen, Detan.

Weihnachtsbitte

einer ſchweren Batterie Fuß-Art.-Regt. Nr. 9,
1. Bataillon.

Nach der Rückkehr aus Rußland und nach Beendigung der
großen Champagnekampagne rüſtet die Batterie zur zweiten
Weihnachtsfeier vor dem Weſſende.

Um das Feſt würdig zu feiern und den Mannſchaften die
Heimat etwas zu erſetzen, bittet die Batterie um

praktische Geschenke.

Das Kleinſte wird mit Dank angenommen. Die Annahme
erfolgt in den Geſchäftsräumen der Firma Ausſtattungs-
haus Louis Lehr, Herborn, Hauptſtraße. Die Sachen
werden am 18. Dezember von Mannſchaften der Batterie
abgeholt.

Weihnachten in Bethel.

Zum zweiten Male, mitten unter Arm und Leid des
großen Krieges, wird das deutſche Volk die Weihnachts-
Botſchaft hören. Auch unſere Bethelgemeinde rüſtet ſich auf
die Feier des Feſtes, das von dem Frieden und der großen
Freude redet. Einen Abganz dieſer Freude möchten wir gern
den tapferen Krieger bringen, die auf ihrem Schmerzenslager
oft einen heißeren Kampf zu kämpfen haben als vorher draußen
in den Schützengräben. Viſher ſind ſchon faſt 7000 Ver-
wundete in unſeren 30 Lazaretten aufgenommen worden;
wir rechnen, daß 1600 zu Weihnachten bei uns ſein werden.
Dazu kommen faſt 3000 Kranke, Kinder und Heimatloſe.
Auch ſie hoffen auf eine beſcheidene Weihnachtsgabe. Wer
hilft uns dabei mit? Für alles ſind wir dankbar, ob man
uns Kleidungsſtücke ſchicken will oder Zigarren, Bilder, Bücher
für die Großen, Spielsachen für die Kleinen oder Geld, um
das zu kaufen, was Kleine und Große am meiſten erfreut.
Je eher es geſchieht, um ſo beſſer können wir alles verteilen!

Mit herzlichem Weihnachtsgruß an alle Freunde von
Bethel

J. v. Bodelschwinge, Paſtor.

Bethel bei Bielefeld, im November 1915.

Gemischtes Warengeschäft auf
dem Lande ſucht für ſofort

Lehrling

mit guter Schulbildung. Be-
werbsſchreiben an die Ge-
ſchäftsstelle d. Blattes.

Ein Amerikaner- Füllosen

zu verkaufen. Näheres in
der Exp. d. Blattes.

Ein schönes Mutterkalb

(Holländer) zu verkaufen.
Friedrich Wepel, Burg.

Evangel. Kindertag Herborn.

Heute Dienstag abends
9 Uhr:

Übungskunde
in der Kleinkinderschule.

Eilt!!

Feinste Frucht-Marmelade
Pfd. 30 bis 40 Pfg. liefert

Gargmann, Kiel

Hohenstaufenring 37.